

Voll bemerklicher Begebenheiten

„Fünf Liter Tzuika“ — Der Roman eines zeitgenössischen Siebenbürgers

Vom literarischen Schaffen der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien wußte und weiß man bei uns wenig. Einzig der 1966 verstorbene O. W. Cisek vermochte sich in vergangenen Jahrzehnten in Deutschland ein gewisses Gehör zu verschaffen. Nun stellt sich die neue Schriftstellergeneration der Siebenbürger Sachsen mit diesem umfangreichen Roman von Paul Schuster dem hiesigen Lesepublikum vor. Der 1930 geborene Autor, der in Rumänien bereits früher mit Romanen und Novellen hervorgetreten war und jüngst den Sammelband *Ich — ein Wir* herausgegeben hat, einen repräsentativen Querschnitt durch die junge deutsche Lyrik seines Landes, unternimmt es in *Fünf Liter Tzuika*, die Geschichte des Dorfes mit dem fiktiven Namen Kleinsommersberg zu schreiben, das ebenso wie die nahegelegene Stadt (sie bleibt anonym, ist aber unschwer mit Hermannstadt-Sibiu zu identifizieren) als Teil für das Ganze steht: das Sachtum und dessen Geschieke zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg.

Der chronikartig angelegte Roman — er soll dem Vernehmen nach mit einem zweiten Band vervollständigt und zu Ende geführt werden (der jetzt erschienene erste Teil bricht mit dem Jahre 1943 ab und läßt alle Handlungsstränge offen) — evoziert die Spannungen zwischen traditionsverhaftetem Dörflertum, das über den engen, vertrauten Umkreis nachbarschaftlicher Bindungen und Auseinandersetzungen nicht hinausgelangt, und den Ansprüchen des großen Weltgeschehens mit seinen die alte Geborgenheit bedrohenden, wirtschaftlichen und politischen Umbrüchen. Da wird vieles an den sakrosankten Werten einer jahrhundertalten Überlieferung fragwürdig. Es zeigt sich, wie die „800jährige sächsische Sittlichkeit“ zu böser nationaler Un-

duldsamkeit degenerieren kann. Ein Mädchen, das „sich einem Walachen an den Hals geschmissen“, d. h. einen Rumänen geheiratet hat, macht sich mit solchen „unsächsischen Manieren“ des Verrates an der Volkseinheit schuldig und wird damit aus einer Gemeinschaft ausgeschlossen, bei deren extremistischen Sprechern dann die spätere NS-Flüsterpropaganda von den „Balkanrassen, die ein romanisch-slawisch-türkisches als auch schwankendes Gemisch ohne Talent und Führertum“ sind, nicht unerwartet auf gefährlich fruchtbaren Boden fällt.

Auf der anderen Seite wird das schöne Ideal des „Unus sit populus“ dann wieder zum Nebelschleier, der als Verhüllung für die sozialen Spannungen innerhalb der Sachsenzeit dienen soll; als künstliche Klammer zwischen den Gutsituierungen im Dorf und den „Wenigerwohlhabenden“, zwischen den Nutznießern an der florierenden Käsefabrik des „Volksmannes“ und Bankiers Zank und den gefoppten Mitgliedern der dahinsiechenden Kleesamenanbau-Vereinigung, zwischen den „Käsbeutlern“ und den „Kleefressern“. Leicht ist es nicht zu erkennen, wie die wohlbehütete Sachsenwelt da von innen her aus den Fugen gerät. Am wenigsten für den Schieb-Thummes und seinen gleichnamigen Sohn, die Helden des Romans. Thummes ist einer von den Wenigerwohlhabenden, ein „unkurierbarer schiefgewickelter Glücksspezialist“, den der Ehrgeiz und die Eitelkeit zu Höherem treiben. Zwar ist ihm manches „nicht gebacken“, was die Volksmänner ins Werk setzen; aber da es ihm an „Kurasch“ fehlt und er aufs große und ganze gesehen erträglich lebt — „zwar beschwerlich, aber ehrlich und darum auch vermehrlich“ —, beschränkt er sich, wie die meisten anderen im Dorf, aufs „Dischkurieren“ und läßt sich der Kri-

senzeichen wegen „keine Grausbirnen wachsen“. Man weiß ja noch nichts Genaues, und es wird sich ja zeigen, und je nachdem... Nur einige, wie der Seiwert-Bill, der von seinen amerikanischen Wanderjahren kuriose Ansichten mit nach Hause gebracht hat, oder der Herr Pfarrer und der Bischof in der Stadt widerstehen den Volksmännern und deren Rivalen, den Kündern des „arthafte Wesens“ mit ihrer Lehre vom christdeutschen Gott in Infanteriestiefeln und den völkischen Phrasen, die sich so gar nicht in die sächsische Mundart übertragen lassen wollen. Aber das ist als Reaktion zu wenig; und so nimmt denn 1940 das Verhängnis auch in Siebenbürgen seinen Lauf.

Das mit viel Witz und einer sich raffiniert einfältig gebenden Ironie geschriebene Buch erinnert an die Diktion Brechts, dessen Episches Theater hier auf das Epos zurückgewirkt hat. Aber auch der Vergleich mit rumänischen Autoren drängt sich auf. Man glaubt, in *Fünf Liter Tzuika* den Erzählerstil der historischen Romane Mihail Sadoveanu wiederzuerkennen.

Für den Leser außerhalb von Schusters Heimat liegt ein nicht geringer Reiz des Buches im Exotismus der Beschreibungen des Sachsendorfes — der Schilderung des Lebens, das sich da in den Häusern mit den hohen Gassentoren und den Sitzbänken vor den Sockeln abspielt, und in den Kirchen mit ihrer strengen Sitzordnung, wo sich die Gemeinde versammelt, um sich durch ein wenig Feierlichkeit und eine Predigt im sonntäglichen Hochdeutsch vom Alltag ablenken zu lassen. Der Autor, bei dem sich bissige Bemerkungen über den durchschnittlichen südostdeutschen Heimatdichter finden, schreibt die fesselndsten Szenen aus dem siebenbürgischen Volksleben.

KLAUS HEITMANN

Paul Schuster: „Fünf Liter Tzuika. Eine Geschichte voll bemerklicher Begebenheiten zur Erinnerung an das Vergangene und Ausrichtung für die Zukunft“. Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1968. 928 S., Ln., 29,— DM.

Franz Haster [Bilgeseine] Dies Buch
26. II. 1968. schadet dem
Literatur beilage. Aufheben der Lieb
Sachsen angenehm!

„Ein grosser Roman aus Siebenbürgen.“

Aus der im heutigen rumänischen Staatsbereich verbliebenen deutschen Volksgruppe Siebenbürgens in ein literarisches Werk entstanden, das wohl zu den fesselndsten Neuerscheinungen des heurigen Jahres zählt. Autor ist der jetzt 30-jährige Siebenbürger Sachse Paul Schuster. Sein Roman "5 Liter Zuika", im Verlag Styria, Graz, erschienen, umfasst fast tausend Seiten - ein Monstrum also, das sich in das Mass der heute üblichen Belletristik nicht einpassen will. In dieser Hinsicht ist das Buch wohl mit Robert Musils "Der Mann ohne Eigenschaften" zu vergleichen. Nun, ein solches Erzählertemperament ohne Mass ist der Jugend wohl angepasst. Und wenn hier der erste in den Oststaaten nach dem letzten Kriege erschienene deutsche Roman - eine Sensation für sich - "über die Stränge zu schlagen scheint", so wird dies an der Bewertung des literarischen Werkes nichts mindern.

In diesem Roman verbinden sich menschliches Schicksal mit den weltgeschichtlichen Ereignissen. Paul Schuster nimmt für die Aussichtslosigkeit kleiner menschlicher Vorsätze gegenüber den grossen Ereignissen, die immer wieder über uns hereinbrechen, fünf Flaschen Zuika als Symbol. Die fünf Flaschen des berühmten Zwetschgenschnapses der rumänischen Berghirten sollen als Überbleibsel von der Hochzeit des wenig wohlhabenden siebenbürgischen Bauern Thomas Schieb nach dem ersten Weltkrieg bis zur Hochzeit seines erstgeborenen Sohnes aufbewahrt werden. Die fünf Flaschen symbolisieren also den Zeitablauf. Beim Eintritt Rumäniens in den zweiten Weltkrieg fehlen bereits 2 Flaschen - aber sie wurden keiner pessimistisch stimmenden Trostlosigkeit geopfert. Der zweite Weltkrieg bricht an, die Weltgeschichte aber verschont auch das Leben in einem kleinen Dorf der Siebenbürger Sachsen nicht. Der Sohn rückt ein. Aber was mit den restlichen 3 Flaschen geschieht, soll in diesem faszinierenden literarischen Fresko über das Schicksal Siebenbürgens zwischen den beiden Weltkriegen nicht beschrieben werden. Die Fortsetzung ist nicht mehr erzählte Geschichte, sondern erlebtes Geschehen, an das uns der Autor heranführt.

Dieses Werk des in Rumänien lebenden deutschsprachigen Schriftstellers der Nachkriegsgeneration fügt sich aus vielschichtiger Fähigkeit, aus dem Reiz der Landschaft und der fast spürbaren Körperlichkeit plastisch gezeichneter Gestalten zu einer grossen und einheitlichen Komposition. Der nicht nur für Siebenbürgen geltende Gegensatz zwischen bäuerlichem Beharren und industriellem Fortschritt zwischen Enge und Geborgenheit eines Dorfes und der Weite und Unruhe des Weltgeschehens wird zum Hintergrund eines breit angelegten Entwicklungsromans, in dem sich Vertreter dreier Generationen begegnen.

In dem sehr eng abgesteckten, von uralten Traditionen erfüllten Milieu wird jedes Einzelschicksal exemplarisch, wird auch das unwesentlich Scheinende zum Wesentlichen. Dem eigenartigen, parabelhaften Reiz des Dargestellten entspricht auch die Sprache der Darstellung - eine Sprache, die in den deutschen Siedlungen Siebenbürgens ihre elementare Kraft bewahrt hat und nicht zum Klischee unserer abgebrauchten Redensarten verflacht. Massvoll und daher wirklich dichterisch setzt der Autor die Besonderheiten dieser Sprache ein, als Instrument charakterisierender Nuancierung ebenso wie als Instrument distanzierender Verfremdung oder erfrischendem Humors.

Dieser neu auftauchende siebenbürgische Autor ist modern genug, um sich selbst nicht tierisch ernst zu nehmen. Er ist aber auch engagiert genug, um ernst genommen zu werden. So kommt man zur Feststellung, dass es heute noch eine wirksame und bedeutende deutschsprachige Literatur in Rumänien gibt, und dass sie ihre fünfhundertjährige Tradition so organisch mit unserem gegenwärtigen Standpunkt zu verbinden weiss."